

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Sonntag, 4. September 2016, 10.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der Ludgerustracht
im Heiligen Jahr der Barmherzigkeit – 23. So im Jk C / Fest des Heiligen Liudger –
Sonntag, 04. September 2016, 10.00 Uhr,
Basilika St. Ludgerus, Essen-Werden**

Texte: 1 Thess 2,8 – 13;

Lk 4,16 – 21.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Angst, so sagen viele der Befragungen der letzten Wochen und Monate, ist eines der Grundgefühle ganz vieler Menschen in Deutschland. Angst vor Veränderungen, Angst vor Überfremdung, Angst vor anderen Religionen und Glaubensüberzeugungen, Angst vor Gewalt, Terror und Krieg, Angst vor einer neuen Unübersichtlichkeit, Angst vor der Zukunft usw.! Wir wissen dabei schon aus Lebenserfahrung und unserer Geschichte in all ihren Ausdrucksformen: Angst ist ein schlechter Ratgeber. Die Angst als ein Affekt, als eine der Gefühlswelt des Menschen zugeordneten Weise, mit dem Leben umzugehen, hat in der Regel zur Folge, dass sie vermieden werden will und im besten Fall auch überwunden werden kann. Sie hat oftmals seelische und körperliche Ursachen. Wichtig ist es dabei, die Angst von der Furcht zu unterscheiden. Während die Furcht eine Reaktion auf eine sehr erkennbare Bedrohung im weltlichen Leben ist, ist die Angst eher ohne Objekt und unbestimmt. Wir Menschen selbst fühlen uns in unserem eigenen Ich ganz von Innen her bedroht. Oftmals aber hat dieses Bedrohliche zugleich auch Faszinierendes an sich, weil wir freie Menschen sind, die sich zu allem, was uns die Welt bietet, verhalten können. Darum ist die Angst auch ein Phänomen, das jeden von uns sehr unterschiedlich bestimmen kann. So macht die Angst z. B. auch Kreativität möglich und aktiviert den Willen, sie zu überwinden und sich auf Größeres

auszustrecken. Andererseits kann die Angst einen aber auch völlig bei sich und verängstigt in sich verkrümmt sein lassen.

II.

Auf einem so weiten Feld ist die Angst Zuhause, die viele in unserer Gesellschaft in ihrer derzeitigen Lage wahrnehmen. Darum wird sie sowohl auf dem Feld der Politik ausgespielt, als auch auf dem Feld der Religionen wie des allgemeinen Lebensgefühls allen alltäglichen Lebensäußerungen gegenüber. Solche Angst ist Ausdruck größter Verunsicherung und sogleich – paradoxer Weise - Sehnsucht nach neuer Sicherheit, die ruhiger als bisher leben lässt. Wenn die Angst nicht nur Ausdruck einer großen Verunsicherung, sondern zugleich auch der Sehnsucht nach neuer Sicherheit ist, hebt sie damit ein wichtiges weiteres Thema der Menschen von heute an das Licht der Öffentlichkeit. Viele Diskussionen, die sich um das Thema „Angst“ drehen, sind Themen, die mit der Suche nach neuer Sicherheit zu tun haben, weil Sicherheit Vertrauen hervorbringt. Dieses Vertrauen schafft Distanz zum Gewöhnlichen und gibt Mut zum Einsatz für die Zukunft. Was die Angst verhindert, das ermöglicht die Sicherheit, nämlich Vertrauen. Und ein solches ist immer lebenswichtig.

III.

Solche Sicherheit aber ist nur möglich, wenn es eben Vertrauen gibt. Die Bibel selbst lehrt die Menschen, die von Angst und Furcht bestimmt sind, dass ein Leben im Vertrauen auf Gott Sicherheit gibt. Gerade in unserer Tradition zeigt sich, in der es immer wieder Menschen gibt, die aus religiösen Gründen von vielen Ängsten besetzt sind, weil sie diese mit den großen Themen von Sünde und Schuld in Verbindung bringen, wie bedeutsam es ist, den christlichen Glauben von seiner innersten Mitte her nicht als eine Religion der Angst, die Menschen moralisieren und disziplinieren will, zu beschreiben und zu leben, sondern als einen Glauben, der sich aus einem tiefen Vertrauen auf den Gott der Liebe speist. Wie viel in unserer christlichen Tradition ist nicht deswegen von Angst bestimmt [gewesen], weil dahinter ein Richtergott aufscheint, der den Menschen nicht mit den liebenden Armen eines großen Herzens umfängt, sondern den Mächten der Strafe übergibt! Nicht umsonst sprechen wir von Höllenängsten. Dahinter steckt die Einsicht in eine oft große menschliche Schwäche, die Menschen kennzeichnet, die nicht auf Gott und Menschen vertrauen können und denen eine realistische Einsicht in ihre Fehlbarkeit abgeht, zu sündigen und Schuld auf sich zu laden. Das kann lähmen, wie es im berühmten Sprichwort der „Angst des Kaninchens vor der Schlange“ zum Ausdruck kommt. Menschen sind aber auch mit Freiheit begabt, um mit Mut und Kraft

ihren neurotischen wie auch irrealen Ängsten zu entkommen. An dieser Stelle wächst die Chance, das Evangelium der Freiheit verkünden zu können, das ganz von Gott kommt und die liebende Antwort des Menschen will. Der Wille zur Überwindung solcher Angst ruft nämlich nach besagtem Vertrauen, die dafür nötige Freiheit braucht die Liebe. Hier genau öffnet sich die Chance eines christlichen Glaubens, sowohl für unser persönliches Leben als auch für unser Leben in Gemeinschaft mit vielen Menschen, welcher Glaubens- und Lebensüberzeugung sie auch immer sind. Es ist die Chance, auf die befreiende Botschaft und das faszinierende Handeln Jesu zu setzen, der Menschen aus ihren Ängsten heraus holt und ihnen neue Freiheit schenkt, weil er diesen Menschen ein echtes Grundvertrauen in ihre Fähigkeiten und in die Macht Gottes, seines Vaters, gibt, der heil und frei macht. Gerade weil Ängste sich in den Gefühlen von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Elend ausdrücken, ist die liebende Sorge Jesu, wie das Evangelium sie uns zeigt, Hinweis auf seine Fähigkeit, zu helfen, Ängste durch ein neues freies Leben mit Gott zu überwinden und im Vertrauen auf seine liebende Sorge wie auch die menschliche Fähigkeit, das Gute zu wollen und zu leben. So mag es dann auch gelingen, mit den realen Ängsten, die im Leben jedes Menschen präsent sind, nämlich der Angst vor Krankheit, Leid, Schmerz und Tod im Geiste Jesu zu leben und dabei auch das Sterben zu lernen. Es ist Jesus selbst, der im Garten Gethsemane Todesangst erleidet und Trost in einem neuen Vertrauen auf Gott, seinen Vater, findet.

IV.

Ein solches Vertrauen kann den realen Ängsten, die zu Menschen gehören, ihre lähmende Kraft nehmen. Den vielen Ängsten unseres Alltags dieses Vertrauen entgegenzusetzen, das von Gott kommt, der will, dass wir die Welt gestalten, kann neue Kraft schenken, sich für andere einzusetzen und so nicht in der großen Gefahr der Angst, nämlich der Selbstbespiegelung, sei sie individuell oder auch sozial, zu versinken. Menschen haben nämlich die Kraft, Herausforderungen zu meistern, die anfänglich zu überfordern scheinen. So geschieht es im Alltag, so auch in der Gesellschaft und in der Kirche, schauen wir z. B. nur auf die Entwicklungen des letzten Jahres und auf die vielen positiven Zeichen der Überwindung der Angst vor der gefühlten Überforderung durch die vielen Menschen, die im letzten Jahr zu uns gekommen sind. Wo nämlich eine solche Angst aus gutem Grund dem Vertrauen weicht, wo die gefühlte Begrenzung in eine neue Freiheit führt, da kann für den Menschen das Wunder des Ungeahnten und Neuen wirklich werden, konkret eine große Hilfsbereitschaft und Willkommenskultur wachsen. Christen werden dabei nicht müde, dies nicht nur sich und den Umständen zuzuschreiben, sondern darin einen Erweis der Güte und

Gegenwart Gottes zu erkennen. Denn nichts ist selbstverständlich, sondern, so glauben wir, Gott geschuldet, der barmherzig, gnädig, langmütig und reich an Güte und Treue ist (vgl. Ex 34,6). Gottes barmherzige Zuwendung gibt uns Kraft zum Leben. Dabei sind wir besonders auf Jesus Christus selbst verwiesen, in dem Gottes großes Herz Fleisch und Blut angenommen hat. An Paulus können wir dies z.B. sehen, da er seine Bekehrung dieser Barmherzigkeit Gottes zu verdanken weiß, also Gottes Güte und seiner Gnade (vgl. Phil 2,27; Röm 9,15-18; Eph 2,4; 1 Petr 1,3). So wächst das Potential, aus echtem Vertrauen auf den gütigen Gott und auf das Gute im Menschen zu leben und sich dieses nicht nehmen zu lassen. So wächst die Fähigkeit, sich nicht nur von Ängsten herausgefordert zu fühlen, sondern darin die liebende Hinwendung Gottes zu entdecken. Letztlich kommt es darauf an, dass die Christen eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus entwickeln, der uns durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung befreit hat von aller Enge und Angst um uns selbst. Wir sehen daran, dass Gottes Barmherzigkeit seine wahre Gerechtigkeit ist, nämlich mit Güte und Demut neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen, die zur Freiheit des Glaubens führen. Die Bibel, gerade das Neue Testament, wird nicht müde, davon zu sprechen, dass wir Menschen aus der Gnade Gottes leben, dass es unser unverdientes Glück ist, von ihm her frei zu sein. Das hilft, vor allem den Blick von sich selbst auf die anderen zu lenken. In der Schule Jesu lernen alle, dass sie reich werden, wenn sie sich anderen zuwenden, also auch die Ängste vor Fremden überwinden und so zu Zeuginnen und Zeugen der Barmherzigkeit werden, mit der Gott alle liebt und ermutigt, sich den anderen zuwenden. Die Barmherzigkeit ist in diesem Sinne eine ausgesprochen soziale Tugend, die der übt, der auf das Gute des Menschen vertraut, ebenso auf das Wirken Gottes in jedem Menschen und in der Welt. Hilfsbereitschaft jedweder Art, aber auch die Fähigkeit, durch Institutionen für gesicherte Hilfe für andere zu sorgen, sind Ausdruck dessen, was eine Barmherzigkeit meint, die vollendete Gerechtigkeit ist. Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit – Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke besuchen, Gefangene befreien und Tote bestatten – sind ein kaum zu überbietender Ausdruck dieser Freiheit des Menschen, beim anderen zu sein, alle Ängste zu überwinden und Nähe zu leben. Gleiches gilt auch für die geistigen Werke der Barmherzigkeit – Unwissende lehren, Zweifelnden raten, Trauernde trösten, Irrende zurecht weisen, Unrecht ertragen, Beleidigungen verzeihen, für Lebende und Tote beten -, in denen das Herz weit wird, weil der Mensch zum Mitliebenden in der Welt wird, in der Gottes Liebe zur ganzen Schöpfung offengelegt ist.

V.

In dieses Jahr der Barmherzigkeit, in dem wir als Bistum Wallfahrten halten, die die Bedeutsamkeit der Marienverehrung für ein Leben in Barmherzigkeit zum Ausdruck bringen, wie wir es bereits mit unseren Pilgerwegen zur Mutter Gottes vom Guten Rat in unserem Hohen Dom zu Essen, zur Schmerzhaften Mutter Gottes von Stiepel, Kloster Stiepel in Bochum, und zur Mutter Gottes vom Guten Rat in der Propstei St. Clemens in Oberhausen-Sterkrade gezeigt haben, fügt sich die heutige Ludgeruswallfahrt und die Erfüllung des Jahrhunderte alten Gelübdes mit der Umtragung der Gebeine des hl. Ludgerus durch Essen-Werden gut ein. Hier zeigt sich an einer sehr konkreten geschichtlich bedeutsamen Gestalt, die am Anfang des Christentums hier in unserer Gegend steht, was es bedeutet, die Angst vor dem Fremden und dem Unbekannten zu überwinden und im Vertrauen auf Gott und das Gute im Menschen missionarisch tätig zu sein, Menschen zu sammeln, Gutes zu tun, Bildung zu fördern und Menschen im Gebet zu einen, also lebendige Kirche zu sein. Ludgerus hätte niemals ohne vertrauenden Glauben, wenn in ihm die sicherlich auch vorhandenen Ängste überhandgenommen hätten, ein solches Werk vollbringen können. Mission braucht immer Vertrauen und eine Sicherheit, dass Gott es gut meint und das, was wir beginnen, zu einem guten Ende führt. Mit dem Leitwort dieses Heiligen Jahres bedeutet es eben, auf den Gott des großen Herzens zu setzen, auf den Gott, der in Jesus Christus sein Herz zeigt, das für den Menschen schlägt und uns so zum gerechten Leben und zum gerechten Tun des Guten führt. Kurz: Es geht um das Vertrauen des Glaubens. Nicht die Angst hat das letzte Wort, sondern das Vertrauen und der Glaube. Nicht die Unsicherheit bestimmt den Alltag, sondern die Sicherheit aus der Begegnung mit Gott und den Menschen. Darum können wir mit einem einfachen Satz aus dem ersten Thessalonicher-Brief, den wir in der Lesung gehört haben, sagen, dass der hl. Ludgerus getan hat, was Paulus der jungen Gemeinde im Norden Griechenlands schreibt, nämlich die Menschen nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben zu lassen, sondern auch am eigenen Leben (vgl. 1 Thess 2,8). Wer andere am Evangelium Gottes teilhaben lässt, der bezeugt die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes, der lebt aus dem Vertrauen auf Gottes gutes Wirken in jedem Menschen, der setzt sich ganz ein!

VI.

Wahr wird eine solche Lebenshaltung im Gehen des Lebensweges im Glauben. Wenn wir heute die Gebeine des hl. Ludgerus durch Essen-Werden tragen, ist dies ein kleiner bescheidener Hinweis auf den Pilgerweg unseres Lebens, den wir nicht alleine gehen, sondern an der Hand des Lebensbeispiels eines bedeutsamen Christen, den wir als Heiligen verehren.

Ängste zu überwinden und Vertrauen zu leben, Sicherheit in der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes zu finden, braucht den Mut zum Gehen, zum Loslassen, zur Zukunft, die wir nicht selbst in den Händen halten, sondern aus Gottes Hand empfangen. Eine solche pilgernde Lebenshaltung wünsche ich uns! Ob wir sie nun in unserem beruflichen Alltag und in der Professionalität unseres alltäglichen Tuns, ob wir sie in den familiären, partnerschaftlichen und freundschaftlichen Herausforderungen unseres privaten Lebens realisieren, ob wir sie in der Kirche, im Tun des Guten und der Nähe zu den Menschen verwirklichen, ist dabei gleich. Überall ist Gott gleich gegenwärtig als der, der uns hilft, unsere Ängste zu überwinden und aus Vertrauen zu leben, um so auf die Sicherheit zu setzen, die aus dem Vertrauen auf Gott und aus dem Vertrauen in das Gute eines jeden Menschen kommt. Überall da kann eine Gesellschaft wieder gesund werden, sich neu auf den Weg machen und die sich gebenden Möglichkeiten in Neues umsetzen. Wir leben nämlich in Zeiten ungeahnter Möglichkeiten, die viele nur deswegen nicht sehen, weil ihre Angst sie blind macht. Vertrauen macht sehend. Und jene Sicherheit, die aus der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes kommt, gibt Mut. So können wir das Wichtigste gewinnen, was wir heute brauchen: eine Erneuerung der Kirche durch den Mut, Gott zu bezeugen und in Seinem Namen zu handeln. Wo nämlich in unseren alltäglichen Kontexten diese Berührung Gottes durch Menschen entfällt, da ist die Chance groß, dass diese Leere durch Ideologien und andere unseriöse Heilsversprechen gefüllt wird. Wo wir dagegen mit dem Mut des Vertrauens für unseren Glauben eintreten, können wir Freude gewinnen und Kraft zum Christsein finden. Anfänglich können Menschen so auch wieder neu die Kirche verstehen als den geistlichen Raum, der, auf dem Willen Christi gegründet, unverbrüchlich bezeugt, was Gottes Plan für uns Menschen ist: ein Leben im Vertrauen auf Gott und das Gute im Menschen zu führen, das Heil und Frieden schenkt. Die Kraftquelle dafür gibt uns das Miteinander im Glauben und das Zeugnis von der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Unsere Wirksamkeit beruht auf unserer Durchlässigkeit für Gott und für die Menschen. Paulus sagt es im ersten Brief an die Thessalonicher ganz einfach: Es ist gut, Gottes Wort anzunehmen und es in uns, den Gläubigen, wirksam sein zu lassen (vgl. 1Thess 2,13). Diese Wirksamkeit lebt von der Freiheit eines Lebens mit Gott, vom Vertrauen auf Gott und von der Liebe zu den Menschen. Sie lebt von der Barmherzigkeit auf den Pilgerwegen unseres Lebens. Amen.